

Rezension zu:
Ingo Wagner (2016). Wissen im Sportunterricht
Edition Schulsport, Band 31

Aachen: Meyer & Meyer Verlag, 2016. 390 Seiten, 29,95 €/ PDF 23,99 €

von Wolf-Dietrich Miethling



Leitend für die Untersuchung von Ingo Wagner – seine mit dem Karl-Hofmann-Preis 2017 ausgezeichnete Dissertation – ist die Fragestellung, „mit welchen Zielen welche Wissensinhalte auf welche Art im Sportunterricht gelernt werden sollen und gelernt werden sowie gelernt werden könnten“ (S. 16). Es geht also um die Bestimmung des Sollens, die Erfassung des Seins und die Beschreibung von Potenzialen der Wissensvermittlung im Sportunterricht, insbesondere im Hinblick auf die Sekundarstufe I. Die Frage nach der Bedeutung des Wissens im Kontext der Sport- und Bewegungserziehung ist zwar keineswegs neu, sie ist allerdings aufgrund der Veränderungen in der Bewegungskultur, der bildungspolitischen Brisanz (Stichwort: Sport als Abiturfach) und nicht zuletzt des sportdidaktischen Diskurses (Stichworte: Reflektierte Praxis; Sportunterricht als Anti-Unterrichts-Schulfach) hochaktuell und gerade in Bezug auf die Sek. I empirisch nahezu unerforscht.

Die theoretische Folie seiner Untersuchung entwickelt der Autor – nach einem kurzen Rückblick auf die diesbezüglichen bildungspolitischen und fachkulturellen Diskussionen des letzten halben Jahrhunderts –, indem er sich mit der Begrifflichkeit des Wissens, verschiedenen Legitimationsansätzen und ausführlich mit als sportdidaktisch relevant proklamierten Zielen, Inhalten und Methoden von Wissensvermittlung im Sportunterricht auseinandersetzt. Daraus resultiert zwar keine elaborierte Theorie oder eine ausgearbeitete sportdidaktische Konzeption der Wissensvermittlung, aber es entsteht ein differenziertes, gewissermaßen heuristisches Kategoriensystem, das den Vorteil der Anschlussfähigkeit an verschiedene sportpädagogische und -didaktische Ansätze hat. Insofern ist es auch konsequent, dass der Theorieteil der Arbeit nicht in zu prüfenden Hypothesen, sondern in sieben zu explorierenden Forschungsfragen mündet, die sich auf die Makroebene (NRW-Lehrpläne), die Mesoebene (schuleigene Lehrpläne; Einstellungen von Schüler*innen und Sportlehrer*innen) und die Mikroebene (exemplarischer Sportunterricht und Lehrer*innen/Schüler*innen-Erfahrungen) beziehen.

Die folgend dargestellte Explorationsstudie ist – anders als es der hier verwandte Begriff vielleicht vermuten lässt – nicht schmal, sondern ausgesprochen umfangreich angelegt. Sie besteht aus

fünf Teilstudien, die in Form eines „Mixed-Methods-Designs“ aufeinander bezogen sind. Die Teilstudien bestehen aus:

- (1) Dokumentenanalyse des NRW-Lehrplans Sport für die Sek. I;
- (2) Dokumentenanalyse von 10 schuleigenen Lehrplänen Sport der Sek. I (neun Gymnasien und eine Gesamtschule) in NRW;
- (3) Fragebogenuntersuchung mit N = 3.538 Schüler*innen und N = 103 Sportlehrer*innen der Sek. I in NRW;
- (4) Videografieanalyse eines „Good-Practice“-Beispiels (sechs Doppelstunden) einer Unterrichtsreihe im Rahmen des Sportunterrichts einer Sek.-I-Klasse (Gymnasium) in NRW;
- (5) Interviewstudie mit N = 5 Sportlehrer*innen und N = 6 Schüler*innen, die an (erweiterten) „Good-Practice“-Versuchen teilgenommen hatten.

Die empirischen Befunde zu den Zielen, Inhalten und Methoden der Wissensvermittlung auf den drei Ebenen sind – dem komplexen Forschungsdesign entsprechend – reichhaltig und vielfältig. Es entsteht ein collageartiges Bild, das sich mit wenigen zusammenfassenden Sätzen kaum angemessen beschreiben lässt. Einige (selektive) Impressionen sollen deshalb hier genügen:

- „Im Vergleich der Ebenen des Bildungssystems scheinen die wissensrelevanten Ziele eher auf der Makroebene bedeutsam und ausdifferenziert, hingegen aufgrund ihrer oft abstrakten Formulierungen via Mesoebene bis zur Mikroebene an Einfluss auf die Gestaltung von Wissen im Sportunterricht zu verlieren“ (S. 305).
- „In der Inhaltsdimension zeigen die Ergebnisse studienübergreifend eine Orientierung der Wissensinhalte nicht an Wissenschaftsdisziplinen, sondern an Sportarten, die zusammen mit Bewegungsfeldern Inhaltsbereiche bilden“ (S. 305).
- „Insgesamt decken die vermittelten Wissensinhalte ein relativ großes Spektrum ab, ihr Anspruchsniveau ist aber oft eher gering und zudem auf naturwissenschaftliche Bereiche verengt, die eher mit einer Fokussierung auf die Optimierung der Bewegungsausführung als Handlungswissen einhergehen“ (S. 305).
- „In der Methodikdimension zeigt sich studienübergreifend, dass Wissen im Sportunterricht, falls vorhanden, sorgfältig geplant sowie transparent vermittelt wird (bzw. werden sollte) und so lange Bewegungszeiten ermöglicht werden. Relativ oft werden bei der Wissensvermittlung kooperative Kleingruppenformen gefordert bzw. angewendet. Lernerfolgskontrollen von Wissen im Sportunterricht finden insbesondere schriftlich kaum statt“ (S. 305/6).
- Recht nüchtern stellt der Autor fest: „Insgesamt scheint das fachkulturelle Selbstverständnis für die untersuchten Stichproben tendenziell kaum Wissensvermittlung im Sportunterricht zu beinhalten“ (S. 306).

An diese ernüchternde Erkenntnis schließt der Autor einige plausibel erscheinende Statements (Handlungsempfehlungen) für einen sukzessiven Auf- und Ausbau der Wissensvermittlung im Sportunterricht an, die als Anregungen zur Entwicklung einer Implementierungsstrategie verstanden werden können.

Mit seiner differenzierten Mehrebenenuntersuchung erzielt Ingo Wagner einen erheblichen empirischen Gewinn für die Sportunterrichtsforschung, indem die defizitäre Lage der Wissensvermittlung im Sek.-I-Unterricht ausgeleuchtet und belegt wird. Die Frage nach den (empirisch nachweisbaren) Potenzialen der Wissensvermittlung, deren Beantwortung insbesondere durch die Videostudie zu erwarten war, bleibt hingegen ungeklärt. Denn der videografierte Unterricht, der von dritter Seite als „Good-Practice“-Beispiel empfohlen worden war, stellt sich als sportdidaktisch eindimensional heraus, weit entfernt von anspruchsvollen Konzeptionen eines mehrperspektivischen Sportunterrichts oder einer „reflexiven Praxis“. Die Unterrichtsreihe lässt sich mithin als „Less-Good-Practice“ bezeichnen, die für die Frage nach den Potenzialen kein geeignetes Beispiel ergibt. Gerade diese Frage weiterzuverfolgen, könnte das Anliegen zukünftiger Forschungsbemühungen sein. Insofern führt die Vermehrung des Wissens durch die Wagnersche Untersuchung zugleich eben auch zur Identifizierung von Nichtwissen.